

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 9 (2002)
Heft: 97

Artikel: "I het geen en Zweie Kalterer" : Realsatire am Beispiel des Stammtisches
Autor: Enzler, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«I het geen en Zweie Kalterer»

Realsatire am Beispiel des Stammtisches

Woher nimmt ein junger Kabarettist aus dem Innerrhodischen seinen Stoff? Ist das, was er an den Stammtischen im Appenzellischen hört und sieht, komisch? Oder wird es das erst in der Nacherzählung auf der Bühne?

von Simon Enzler

Demokrit

«Es lachen nicht alle,
die das Maul breitmachen»

Demokrit

Freitag-Vesper, ich sitze in einer Appenzeller Gaststätte am Stammtisch. Ich bin mit etwa 50 Jahren Unterschied der Jüngste in der Runde. Vis-à-vis ein stattlicher Mann mit dichten, grauen Haaren. Seine scharfen Augen mustern mich, dann nimmt er einen Schluck Rotwein. Wir sind nicht allein am Tisch. Es sind bekannte Gesichter, wohl habe ich mich mit den wenigsten schon einmal ausgiebig unterhalten, doch dieses stumme Beisammensein ist mir vertraut. Es vergehen Minuten bis jemand ein erstes zaghaftes «Jo, jo!» in die Runde wirft. Nach einer Denkpause antwortet dann einer: ««So, so!»

Das Eis ist gebrochen. Der Mann mit dem Rotwein beginnt nun sukzessive, mich auszufragen. Doch er wird dabei nie aufdringlich. Irgendwann, nachdem er in Erfahrung gebracht hat wer mein Vater ist, sagt er: «Jo natülig, am Model a de bar abgschnette Alt, di chönt mer ommetue.» Man weiss nun, mit wem man es zu tun hat oder man glaubt es mindestens zu wissen. Wie der Vater, so der Sohn. Ich werde über den Vater in die Runde integriert.

SCHLAGABTAUSCH

Ein weiterer Guest setzt sich zu uns an den Tisch. Er begrüßt die Runde mit einem sonoren «Grüss Gott». Man konzentriert sich nun auf den Nauankömmeling. Niemand scheint ihn zu kennen. Wer macht den ersten Versuch, wer wagts es, den Fremden anzusprechen? Er jedenfalls macht keinerlei Anstalten, sich in ein Gespräch verwickeln zu lassen. Wieder hängt ein Schweigen über dem Tisch. Der Neue nimmt eine Zeitung und blättert darin. Das ist dann definitiv zuviel, man will nun wissen, wer sich da so strikt verweigert. Was folgt, ist ein kurzer und knapper Schlagabtausch von Frage und Antwort:

A: Wa sönd denn e för en?
B: I bi de Franz.
A: Jä Franz, Franz ... abe vo wo denn ... Franz?
B: Vo Appezöll!
A: Vo Appezöll, so ... abe vo wo denn vo Appezöll?
B: Vom Doof.
A: Liberement vom Doof ... abe vo wo denn genau vom Doof?
B: I will ke Bsuech!

Diese Antwort wird akzeptiert. Nachdem er sein Bier ausgetrunken hat, verlässt er schweigend das Lokal. Einer in der Runde glaubt, sich nun doch an ihn zu erinnern, von früher her. Das sei der Ding, der von dort oben herunter, da von der Mühle oder so, man wisse doch,

... und schaute auf die Uhr. «Wieviel ist es?», fragte er. «Es ist 12 Uhr», antwortete der Kellner. «Gut», sagte der Vater, «dann kann ich jetzt gehen. Ich habe keine Lust mehr zu essen.»

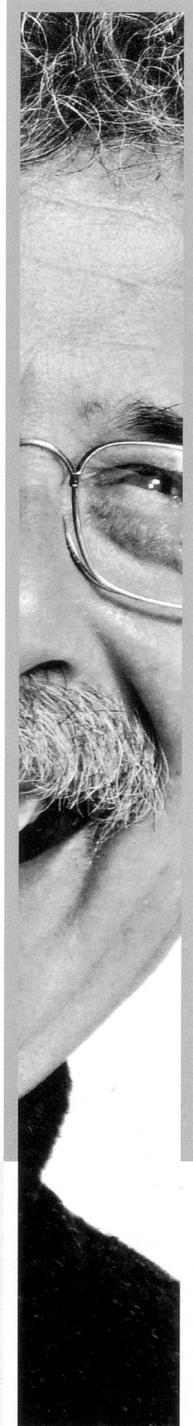
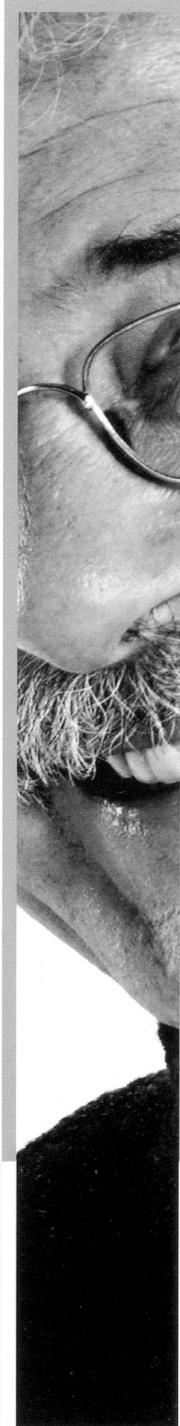
wen er meine. Einer nickt, der andere hebt die Schultern. Natürlich, meint der Wissende, er sei sich sicher, diesen Mann zu kennen. Und es wundere ihn überhaupt nicht, dass er so wortkarg, ja um nicht zu sagen, unfreundlich sei. Mit einem Faustschlag auf den Tisch bekräftigt er: «I ha sin Vate scho nüd möge, seb ischd scho eso en vetrockte Motsch gsee!» Die Anwesenden pflichten ihm bei.

APPENZELL – SCHAFFHAUSEN

Einmal sass ein Vater mit vier Kindern am Stammtisch und zog wieder neugierige Blicke auf sich. Endlich ergriff einer der Anwesenden das Wort und fragte, ob diese Kinder alle von ihm seien. Der Vater beantwortete die Frage leicht befangen mit ja. Von wo dass sie kämen, wurde er weiter gefragt. Der Mann sagte, sie wohnten in Schaffhausen. Der Neugierige holte sogleich aus und schwärzte von der schönen Stadt am Rhein. Schaffhausen sei eine wunderbare Stadt, sie habe ihm schon immer sehr gut gefallen. Der Vater fragte, ob er sich ein wenig auskenne in Schaffhausen. Der Mann antwortete: «Nei öbehopt nüd, i bi ebe no nie dete gsee, abe sie sägid sei unglaublich schö ... z'Schaffhuse!»

Im selben Lokal sassen vier wohlbelebte Frauen an einem Nebentisch und genossen in Ruhe ihr Mittagessen. Ein für seine Direktheit und Unverblümtheit bekannter Stammgast wollte unbedingt wissen, von wo diese Touristen kämen. Er werweiste über ihren Dialekt aber konnte ihn nicht definitiv bestimmen. Er stand auf und ging zum Tisch der vier Essenden. Er stemmte seine nackten, sehnigen Unterarme auf den Tisch, musterte die Frauen eingehendst und fragte, von wo sie kämen. Eine der vier, nachdem sie hastig den Bissen runtergewürgt hatte, antwortete, sie kämen aus Österreich. Der Eindringling war mit der Information noch nicht zufrieden und bohrte in einem holprigen Hochdeutsch weiter: «Jä, Österreich hoch oder tief, vo wo chönd er denn vo Österreich?» Er verstärkte diese Frage indem er mit der rechten Hand den Höhenunterschied der verschiedenen Landesteile andeutete. Die Frau meinte, sie seien aus dem Vorarlberg. Der Mann schaute die vier Frauen nacheinander an und meinte: «Gutes Land, Vorarlberg he, gutes Land, sös wärid er au nüd ase fääsd!» Die bekannte Gastfreundschaft der Appenzeller stösst in solchen Momenten an ihre Grenzen, natürlich an die Grenzen der Touristen.

Die Themen wechseln oft, und zu jedem weiss man etwas zu sagen. Man hat Lösungen parat für Alltägliches, Banales aber auch zu komplexeren Angelegenheiten steuert der Fachmann seine Meinung bei. Und gerade in politischen Fragen bestechen die Argumente durch



«Man sollte lieber zwei Muskeln bewegen,
um zu lachen, statt dreizehn Muskeln,
um die Stirne zu runzeln und die Zähne zu
fletschen»

Jacques Tati

ihren Pragmatismus: «Wieso soll man Gelder (natürlich des Steuerzahlers) für die Entwicklungshilfe in Dritt Welt-Länder schicken? Diese Eingeborenen in Afrika drunten sind doch zufrieden. Die hocken auf ihren Palmen, klettern am morgen runter, jagen ein bisschen und am abend klettern sie wieder auf die Palme und schlafen zufrieden ein. Die brauchen doch gar kein Geld, sie haben ja alles!»

Der Bundesrat «dei z'Bern obe» macht prinzipiell alles falsch, was einen notorischen Nein-Sager oder zumindest einen «Ich-stimme-grundsätzlich-das-Gegenteil-des-Bundesrates-Sager» in seinem Tun legitimiert. Die Regierung wird gerne als «die Obere» bezeichnet oder als «die dei obe» lokalisiert. Man kann nicht sagen, dass dieser Regierung, so unnahbar wie sie ist, ein überschäumendes Vertrauen entgegengebracht wird. Die ganze zeitgenössische Politik zielt ja im Endeffekt sowieso nur auf eines ab – den Beitritt zur EU oder besser gesagt, den Zwang dazu. Und nach der Uno-Abstimmung ist klar: Wir sind eigentlich schon in der EU! Wer die Logik des Stammtisches versteht, weiss es besser, egal was es ist. Die These z.B., dass sich durch den Treibhauseffekt das Klima erwärmt, ist erstens falsch und zweitens, im Falle dass sie doch stimmen könnte, für uns nicht relevant. Denn was kümmert es einen in Appenzell, wenn in Holland der Meeresspiegel ansteigt? Solange der Seepalsee nicht überläuft, ist die Welt in Ordnung.

«STELL DIR VOR, DIESE FLASCHE SEI EIN BUNDESRAT...»

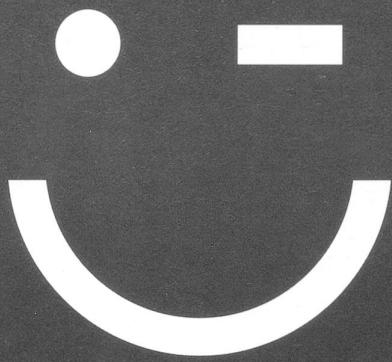
Der Stammtisch als institutionalisierter Gegenpool zur politischen Kammer besticht durch seine Direktheit und Kompromisslosigkeit. Political correctness ist nicht nur ein Fremdwort, sondern auch fremd. Das macht diese Gespräche aber gleichzeitig interessant. Denn wie soll über ein Anliegen sachlich entschieden werden, wenn nicht sachlich darüber diskutiert wird? Emotionen können plötzlich losbrechen. Manchmal scheint es einen imaginären Wettbewerb zu geben, wer zu einem Thema eine noch verschrobenere Meinung hat. Argument folgt auf Argument und die Schlüsse, die messerscharf gezogen werden, halten nur selten einer kritischen Prüfung stand. Hier liegt ein enormes Potential an Missdeutungen, Missverständnissen, Fehlinterpretationen und Übertreibungen. Durch die Projektion von an sich komplexen Zusammenhängen auf eine gut verständliche und fassbare Ebene, beschränkt auf die Ausmasse des Stammtisches, entsteht eine Spannung, die realsatirischer nicht sein kann. Wenn ein Wissenschaftler, um einen Sachverhalt zu verstehen, analytisch vorgeht, also vom

Grossen ins Kleine hinabsteigt und so nach und nach das ganze Konstrukt versteht, so ist dies in der alltäglichen Gesprächskultur genau umgekehrt. Man schliesst aus sich heraus auf das Ganze, der Stammtisch wird Symbol und Schaltzentrale für die Welt.

Was bei Bier und Brissago Gültigkeit erlangt, muss auch für den Rest der Menschheit stimmen. Schon mancher Bundesrat wurde in «Beizen» abgesetzt, manche Radikallösung soweit gedacht, dass sie eigentlich nur noch hätte umgesetzt werden müssen. In Wirtschaften werden Untote beerdigt, Ehen geschieden, Firmen in den Konkurs geschickt, Ausländerprobleme gelöst und Kriege gewonnen. Die Art der Betrachtungen und die Vergleiche gewähren einen tiefen Einblick in die Gesellschaft. Probleme sind schnell erkannt, Antworten schnell gefunden. Doch trotz aller Kritik: Ein Witz erhält seine Kraft durch eine bestimmte, in den meisten Fällen groteske Distanz zu einer Wahrheit. Am Ende eines Witzes steht also immer eine Wahrheit, so klein und versteckt sie auch sein mag.

Simon Enzler, 1976, aufgewachsen in Appenzell; 1997 Matura in Appenzell, wohnhaft in Zürich, tätig als freischaffender Kabarettist und Mitveranstalter der Appenzeller Kabarett-Tage

Foto: Leo Boesinger



3. APPENZELLER KABARETT-TAGE

ERÖFFNUNGSGALA _ Markus Schimpp

FR 5. APRIL 2002 _ «...so oft bis Du mich Liebling nennst...», 20.15 Uhr, Hotel Krone Appenzell

FRANZ HOHLER _ Im Turm zu Babel

SA 6. APRIL 2002 _ 20.15 Uhr, Gymnasium St. Antonius Appenzell

KLEINKUNSTPREIS _ de goldig biberflade

SO 7. APRIL 2002 _ 20.15 Uhr, Hotel Krone Appenzell

Eintrittskarten: Touristinformation Appenzell, Tel. 071 788 96 41 oder www.kabarett-tage.ch



Sonderausstellung

Photograph Manser

Emil Manser - Hurt, Vater (1874 - 1930)

Emil Manser - Wild, Sohn (1897 - 1976)

2. Februar - 20. Mai 2002



MUSEUM APPENZELL

Bis 31. März:
Di - So 14.00 - 17.00 Uhr

Ab 1. April: Täglich
10.00 - 12.00 / 14.00 - 17.00 Uhr

Hauptgasse 4, 9050 Appenzell
Telefon 071 788 96 31
www.museum.ai.ch